

Schwebezustände

St. Galler Festspiele Die Tanzkompanie des Theaters St. Gallen hat Paul Gigers Musik mit viel Sinn für die ihr innewohnende **Spiritualität** umgesetzt. Die Premiere geriet vorgestern zu einer betörenden Gesamtleistung. **Martin Preisser**

Musik sei die irdische Spiegelung geistiger Welten, sagt Paul Giger. In seiner dreiteiligen Musik für den diesjährigen Tanz in der Kathedrale der St. Galler Festspiele will Giger nicht weniger als «von Geburt, Werden und Vergehen sprechen, vom Sterben und dem, was danach kommen mag». Spirituell gedachte Musik in Bewegung zu bringen, ohne ihren Zauber, ihre Suggestionskraft zu schmälern, das ist für jeden Choreographen eine anspruchsvolle Herausforderung, die vom tänzerisch denkenden Künstler einiges abverlangt.

Marco Santi und den Mitgliedern der Tanzkompanie des Theaters St. Gallen gelingt diese Umsetzung meisterlich. Tanz verstärkt hier die sphärische Grundstimmung der Musik Gigers und deckt sie nicht zu. Höchst sensibel lauscht der Choreograph in Klänge und Klangexperimente und lässt seine Tänzerinnen und Tänzer feinfühlig darauf reagieren, ohne dabei die eigenständige, unabhängige Kraft des Tanzes zu negieren.

Eindringliches Kreisen

«Karma Shadub», tanzender Stern, heisst das erste Stück in der Kathedrale. Ein erstes Begegnen, Aufeinanderzuegehen der Beteiligten. Paul Giger durchschreitet die Kathedrale mit immer grösser werdenden Intervallen in flirrenden Violin-Arpeggien. Ein Kreisen und Taumeln bei den Tänzern, die langen schwingenden Haare der Tänzerinnen erinnern immer mehr an die tänzerische Spiritualität der Derwische. Das Kreisen fasziniert, der Tanz ist eindringlich statt aufdringlich. Eine erste Betörung des Publikums, ein erster Schwebezustand, wie er am Premierenabend dann mehrfach erreicht wurde.

Feinsinnig und klar

Dieser Tanz in der Kathedrale nimmt das Publikum von Anfang an mit. Man schaut und hört nicht einfach in einer Kirche zu, sondern wird umspielt, umtanzt, von den verschiedenen Künsten umgarnt. Feinsinnig, klar, ehrlich.

Modernen Tanz in Paarkonstellationen präsentiert Marco Santi im zweiten Teil, der auf Paul Gigers



Bild: Urs Bucher

An die Kunst der Derwische erinnert der erste Teil der Tanzproduktion in der Kathedrale St. Gallen, der Paul Gigers «Tanzenden Stern» umsetzt.

«Tropus» Bezug nimmt. Orientalisch anmutende Klänge treffen auf religiös lateinische Dichtung. Jetzt wird man nicht nur von Gigers Violine und Violino d'amore bezaubert, sondern auch von Marie-Louise Dählers Cembalo-Tastenzauberei. Fast wie Minimal Musik lassen Dähler und Giger, der das Cembalo gleichzeitig wie ein Hackbrett spielt, wilde, experimentelle Welten erklingen.

Eine Paarkonstellation, die sich vielfältig auch im Tanz widerspiegelt. Marco Santi lässt bei einfallsreichem Duospiel hier immer wieder das Pietà-Motiv tänzerisch vorführen. Leben und Sterben ist der rote Faden des Abends. Und moderner Tanz wird immer wieder prozessionsartig durchbrochen.

Hellwach zugespielt

Es ist diese Behutsamkeit, mit der sich Musik und Tanz ausleben, ohne je spannungslos oder etwa

gar falsch verstanden meditativ zu sein. Das Thema des Werdens und Vergehens und der Transformationsprozesse wird direkt wiedergegeben, auch durch die natürliche Präsenz aller Beteiligten. Da wird kein Tanz-Musik-Produkt bloss vorgezeigt oder abgeliefert, sondern jeder spielt jedem aktuell

Dieser Tanz in der Kathedrale nimmt das Publikum mit. Es wird umgarnt und umspielt.

und hellwach zu. Und das Publikum bleibt – ganz geheimnisvoll – gar nie aussen vor.

Zu Geige und Cembalo und zu Gong und Buk (mit Pudi Lehmann) kommen als entscheidende Träger dieser gelungenen Produktion der Tablater Konzertchor und das Collegium Vocale unter Hans Eberhard dazu. Zu diesen

spirituellen Inhalten braucht es die Stimme zur Verortung des Themas im Diesseits, im Hier und Jetzt. Wie der Tänzer die Architektur, so eignen sich die Chöre den Raum an, ja helfen den Tänzern, den Eindruck des Schwebens zu verstärken – genau, konzentriert und doch mit leicht wirkender Klanglichkeit.

Herrlicher Altus

Der dritte Teil heisst «Pert Em Hru». Altägypten trifft auf St. Galler Mönchskultur des Mittelalters. Und hier staunt man. Plötzlich scheint sich der Tanz zurückzuziehen, die Musik dominiert, der Chor und jetzt vor allem die Stimme von Hilliard-Ensemble-Mitglied David James. Er füllt die Kathedrale mit seinem herrlichen Altus, macht sie nochmals ein Stück leichter und schwebender.

Der Tanz lässt die Musik da erst einmal alleine, schaut zu. Vielleicht weil es jetzt um die letzten

Dinge geht, um das, was nach dem Tod kommen könnte. Zum Finale sind die Tänzer dann oben herum weiss. Sie tragen sich, huldigen den Toten, die immer wieder auferstehen. Zuletzt bleibt eine weisse engelhaft Tänzlerin zurück. Paul Giger lässt den Abend mit einer unvergesslich eindringlichen Oktave von Altus David James ausklingen: die Oktave als Symbol des Gleichen auf einer transformierten Ebene.

Ein spirituelles Thema wird an diesem Tanz in der Kathedrale betörend umgesetzt, mit höchster Einfühlung des Tanzes, der sich ganz natürlich von der Architektur des Raumes inspirieren lässt. Tanz, der eine spezielle, ätherische Musik nie zudeckt, sondern ihr zum letzten Schweben sehr wesentlich verhilft.

Nochmals zu sehen am Mo, 4.7., Kathedrale St. Gallen, 21 Uhr; www.stgaller-festspiele.ch